

geräumten Ueberschwemmungsgebiete nicht mehr von besonderer Erhebung sein können. Die Führung des Donaustromes nach diesen ausgesprochenen auf die Gesetze der Natur gegründeten Hauptregeln würde aber sowohl bei der Hauptstadt als in dem Donaugebiete auf- und abwärts die nachhaltigste, dieselbe würde eine radicale Hilfe mit sich führen.

Noch nehme ich mir die Freiheit der verehrten Versammlung mitzutheilen, dass es in meiner Absicht ist, so bald es mir die Verhältnisse erlauben werden meine Bemühungen über die Behandlung der Donau auf wissenschaftlichem Fuss festzustellen, und solche der hohen Akademie der Wissenschaften zu unterlegen; dabei aber Ihnen, meine Herren, als Freunde der Naturwissenschaft jenen Theil vorzuführen, welcher sich auf diese Wissenschaft gründet, welcher aber gerade derjenige ist, auf welchen bei der Behandlung des Donaustromes am vorzüglichsten gebaut werden soll.

Hr. Carl Ehrlich, Custos des Museum *Francisco-Carolinum* in Linz, theilte Einiges über die fossilen Säugethierreste aus den Tertiär-Ablagerungen der Umgebung der Provinzial-Hauptstadt Linz in Oberösterreich mit. Dieselben sind, wenn auch nicht zahlreich, doch von einer um so grösseren Wichtigkeit, da einige hievon noch in keinem andern Orte von Deutschland gefunden worden sind. Sie sind Schätze des ob der ennsischen Museums, das von jeher bemüht war mit grosser Sorgfalt diese Reste zu erwerben und zu bewahren.

Hermann v. Meyer in Frankfurt a. M. hat diese fossilen Reste bestimmt und gefunden, dass sie sämmtlich von wallfischartigen Thieren (Cetaceen) herrühren. Das vorzüglichste Stück ist ein Kopfobertheil von *Squalodon Grateloupii*, aufgefunden im Jahre 1841. Hermann von Meyer theilte darüber Folgendes mit: „Dieser für *Saurus* gehaltene fragmentarische Schädel aus dem Tertiärsande der Linzerngegend gehöre seinem *Squalodon Grateloupii* an und sey das schönste Exemplar, welches bisher davon bekannt wurde. Das Genus *Squalodon* ward von Dr. Grateloup sey Bordeaux durch eine kleine Schrift *Description d'un frag-*

*ment de machoire fossil d'un genre nouveau de Reptil (Saurien) de taille gigantesque de l'Iguanodon, trouvé dans le grès marin à Leognan près de Bordeaux*\*) im Mai 1840 eingeführt. In dieser Abhandlung wird ein Oberkieferfragment beschrieben, dem die hintere Gegend fehlt, welche aber am Linzerexemplar grösstentheils erhalten ist. Hermann von Meyer erkannte sogleich, nachdem ihm von Dr. Grateloup diese Schrift mitgetheilt worden war, dass diese Versteinerung nicht von einem Saurus, sondern von einen den Delphincn nahestehenden fleischfressenden Cetacee herrühre, was er auch im Juli 1840 an Professor Bronn (Jahrb. für Mai 1840 S. 587) schrieb und später durch Van Beneden (*Blainvilles Osteographie* in dem über die Phoken handelnden Heft und Jahrbuch für Mai 1841 S. 240 und 567) bestätigt und auch von Grateloup eingesehen wurde. Von dem in Linz aufgefundenen bisher unbekannt gewesenen *Cranium* erwähnte Hermann v. Meyer später im Jahrbuche für Mai 1847 S. 189, dass es eine eigenthümliche Bildung zeige und sich mehr den pflanzenfressenden Cetaceen als den Delphinen nähere.

Die folgenden Holzschnitte stellen die Seitenansicht und die obere Ansicht in  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Grösse vor. Die zwei Zähne sind in natürlicher Grösse abgebildet.

Von zwei Gehörknochen scheint einer demselben Thier anzugehören, der andere aber etwas kleinere und von diesem verschiedenen ist noch unbestimmt, da er als eine spätere Auffindung Hermann von Meyer noch nicht zugekommen ist.

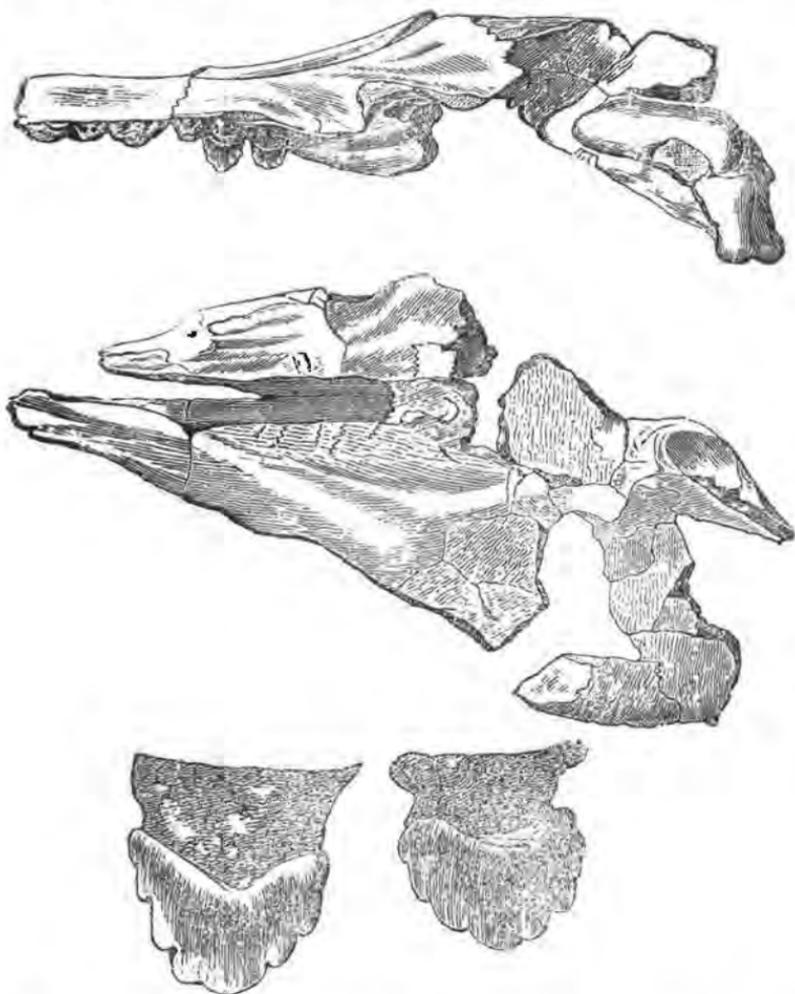
Reste von *Squalodon* sind bis jetzt nur in Malta, Bordeaux und in Linz gefunden worden.

Neuerdings erhielten diese Reste durch die Vergleichung mit dem von Koch aus Alabama gebrachten colossalen *Hydrarchos* oder *Zenlodon cetoides* nach Owen vermehrtes Interesse und von der zuerst aufgestellten Behauptung

---

\*) Dieser Aufsatz findet sich übersetzt im Jahrbuch für Mai 1841 S. 830. Grateloup Beschreibung eines fossilen Stückes Kinnlade eines neuen riesigen Saurier-Geschlechtes *Squalodon* mit *Iguanodon* verwandt aus dem Meeressande von Leognan bei Bordeaux.

tung der Identität beider Thiere ist man in so weit wieder abgekommen, dass man annimmt, dass selbe wohl zu einem Genus gehören, doch speziell verschieden seien.



Hr. Johann Müller, Director des königl. anatomischen Museums in Berlin, wo sich das Hydrarchosskellet befindet, wird die Resultate seiner Forschungen in einer eigenen Abhandlung darlegen.

Von der *Halianassa Collinii* (Hermann v. Meyer) ist ein Unterkiefer vorhanden, so wie einzelne Zähne. Hr. Dr. Fitzinger beschrieb den Unterkiefer in einem eigenen Aufsätze in dem sechsten Musealberichte vom Jahre 1842 und benannte das Thier *Halitherium Cristolii*. Hermann v. Meyer, dem solche Vorkommnisse aus dem Tertiärsande von Flonheim, für den sie selbst bezeichnet sind, bereits bekannt waren, erklärte sie als seiner *Halianassa* von Flonheim und mittelst der von Professor von Klipstein aus Giessen enthaltenen Fragmente und eines von ihm besessenen Unterkiefers war er in der Lage einen ganzen Schädel zusammzusetzen.

Zur *Halianassa* gehört noch ein linkes Schulterblatt und zwei Scheitelfragmente.

Zwei Zähne, mehrere Rippen und Wirbel, rühren noch Hermann von Meyer von diesen Cetaceen her, und von den grösseren Wirbeln bemerkte er, dass sie für diese bekannten zu gross sind und daher einer neuen Cetaceen-Art angehören werden, von der noch keine Kopftheile vorhanden sind.

Von aussen sind diese Knochen graulich weiss, selbst auch oft mit Sand überkleidet, von innen braun und die chemische Analyse weist die gewöhnlichen Knochenbestandtheile nach. Grössere Stücke sind sehr selten, am meisten werden Rippen gefunden, sie kommen ziemlich mürbe und zertrümmert aus den Lagen und erhalten erst wieder durch Verbindung mit thierischem Leim ihre Festigkeit und Zusammenhang.

Diese werthvollen Funde geschehen bei dem Abbau der Sandlager zu technischen Zwecken ganz zufällig.

Die Tertiär-Ablagerungen sind vom tiefsten Niveau in einer Mächtigkeit von 23 Klafter aufgeschlossen, von Conglomerat, Löss und Dammerde bedeckt und bestehen aus fast reinem Quarzsand. Diese Meeresbildungen setzen südlich an die Stadt grenzend mehrere Hügel zusammen, die sich in dieser Richtung hin verfläachen und in die Alluvial-Ebenen auslaufen, nördlich aber granitischen Urgebirgsmassen aufgelagert sind.